

Erscheint
jeden Mittwoch u. Sonn-
abend. Bestellungen wer-
den angenommen bei al-
len Postämtern des In-
und Auslandes sowie bei
der Expedition dieses
Blattes (F. E. Wagener.)

Die Wage.

Preis bei den Fürstl.
Thurn u. Taxischen Post-
ämtern 17 Sgl. 6 Pf.
vierteljährlich.
Anzeigen werden berech-
net: unter 5 Zeilen mit
2 gr. 6 S., von 5—10 Zeilen
5 gr. über 10 Zeilen à 6 S.

Zeitschrift zur Besprechung der Angelegenheiten des Volkes.

Redakteure: Karl Vette und Otto Dresel in Detmold.

(—) Die Reaction.

Es ist eine eben so unlängbare als traurige Erscheinung der letzten drei Monate, daß die Reaction gegen die Errungenschaften der Revolution ihre Wirksamkeit gewagt hat und von Tag zu Tage an Kraft gewinnt. Schon hört man kaum mehr von Volks-Souveränität sprechen; man meidet das Wort in Furcht, mißliebig zu werden; man wagt sogar, sie hier und dort zu verspotten.

Das vormundschaftliche System der Regierungen waltet unverändert in Geist und Form; bürocratische Anmaßung, Willkür und Pedanterie machen sich wieder geltend. Beamte, welche während der Revolution schon die Unmöglichkeit begriffen, im neuen Geist der Zeit ihren Dienst fortzuführen, hoffen und wähnen sich gesichert im lang gewohnten unvolkstümlichen Geschäftsgange. Democratiche Vereine werden geschlossen; Männer, welche zur Freiheit ermahnen und freisinnig schreiben, verhaftet; die Polizei-Gewalt belästigt nicht weniger, als vor der Revolution; man schafft sogar neue, bisher nicht gekannte, aber nicht minder gefühllose — erschütternde, grobe Polizei-Officianten. Ja sogar die abgeschmackte Usurpation der durch die Einsetzung der Fürsten durch Gottes Gnaden abgeleiteten Rechte der Willkür und der Unverantwortlichkeit finden offene Huldigung, in Adressen legt man die Anerkennung der Fürsten als Gesalbte des Herrn und von dessen Gnaden eingesetzte Regenten in unterthänigster Kriecherei und menschlicher Entwürdigung zu Allerhöchsten Füßen; man hat die Unverschämtheit, zu läugnen, ja selbst als eine schändliche und treulose Lüge zu erklären, daß seit dem März d. J. der Rechtsstand der deutschen Fürsten sich geändert habe. Es erscheint von Wichtigkeit, die Ursachen der Reaction aufzusuchen und ihre Folgen zu besprechen. Zunächst scheint uns die Furcht der Besitzenden die breiteste Grundlage der Reaction zu sein.

Als die Revolution die Fürsten zu Concessionen nöthigte, entstand bei den Besitzenden nicht allein die Hoffnung größerer politischer Freiheit, sondern auch der Verminderung der Steuern. Diese lockende Täuschung machte alle zu wüthenden Revolutionären; mit trockender Miene und Drohung der Gewalt wurden den Fürsten trotz ihrer Salbung des Herrn und der sie beschützenden göttlichen Gnade eben sowohl Forderungen des Rechts und der Billigkeit, als der Unverschämtheit vorgetragen. Reiche und Arme, Fromme und verständige Christen, Adel und Bauer, Juden und wer sonst bedrängt war oder sich bedrängt glaubte, folgten dem unaufhaltsamen Strome der Revolution. Die Fürsten erkannten, daß nur in willensloser Nachgiebigkeit eine Rettung für sie liege; sie zögerten nicht, ihre usurpirte Souveränität dem Volke abzutreten. Aber bald bemächtigte sich die Furcht der Besitzenden; mit dem Scharfsinn, welchen das Geld und die Habgier schafft, erkannten sie Gefahr für ihre Capitalien. Sie sahen, wie hier Schloßherren der Adligen in Brand gesteckt wurden, dort Erpressungen stattfanden, wie hier den Wucherer die Rache des Vöbels traf, dort die unbeflegbar gehaltene Macht des Soldaten dem Volkswillen und der Volkskraft gegenüber ohnmächtig und unwirksam war. Betäubend wirkte auf sie das stürmische Verlangen der arbeitenden, der nicht besitzenden Volks-Classen nach Verbesserung ihrer bereits elenden Lage und nach Sicherung

ihrer weiteren Existenz. Es konnte den Besitzenden das Gefühl des Rechts dieser Forderungen nicht entgehen und sie mußten erkennen, daß nur in dem früheren Polizeistaate, und in dem bisherigen Regierungssystem, durch welches das Bewußtsein des Unrechtes der gesellschaftlichen Zustände unterdrückt wurde, Schutz des angehäuften Capitals möglich sei. Und sie säumten nicht, den über sie gekommenen Freiheitschwindel zu bekämpfen; was gilt ihnen die politische Unfreiheit, die Anmaßung der Bureaucratie und der Polizei, gegen den ruhigen Besitz des wuchernden Mammons? Laßt der schächernde Jude sich doch schimpfen und schlagen, wenn er nur verdient!

Mit den Besitzenden verbanden sich die Pfaffen und die Pietisten. Sie erkannten, daß die Freiheit den Verstand des Volks aus Dummheit und Rohheit entfesseln, und dadurch die Fesseln des Glaubens gelöst werden würden. Dieser nur sicherte die geistliche Herrschaft und Macht, welche das Licht nicht vertragen kann. Von den Kanzeln, in den Hütten schleuderten sie den Fluch ihres Lügen-Systems auf die Männer der Freiheit; jede Intrigue, jede Verläumdung, jede Verdächtigung galten ihnen als willkommenes Mittel, die freie Gesinnung zu unterdrücken. Sie erklärten die Religion in Gefahr, sie schilderten die Freiheit als die Schreckgestalt des Communismus, welcher Atheismus, Theilung der Güter, Gemeinschaft der Weiber u. c. c. erstrebe; die deutschen Farben erklärten sie für die Zeichen des Teufels, die schwarz-roth-goldene Cocarde als Beweis des mit diesem abgeschlossenen Bundes.

(Fortsetzung folgt.)

«Detmold, den 6. Sept. Das Gerücht, Lippe müsse 2 pr. Ct. der Bevölkerung zu Soldaten stellen, hat nunmehr seine Bestätigung erhalten. Es ist bereits der Befehl ergangen, daß auf den 18. dieses Monats, 400 Mann einbeordert werden sollen, wenn nicht bis dahin von Frankfurt Gegenbefehle kämen. Diese 400 Mann sollen nur 4 Wochen lang einercirt werden, um andern 400 Mann, die am 18. Oct. eintreten, Platz zu machen; ob aber schon auf den 18. Sept. 400 Mann eintreten werden, ist sehr zu bezweifeln, da sehr viele sich im Auslande auf Ziegarbeit u. c. befinden und sie deshalb nicht so rasch einbeordert werden können, wie es sich auch schon in diesen Tagen herausgestellt hat.

Nach der Bevölkerung Lippe's müßten 2100 Mann gestellt werden; indeß scheint man sich für dies Jahr mit circa 1600 Mann begnügen und die Reserve außer Acht lassen zu wollen. Ein Bataillon wurde diesen Sommer einercirt, das 2te soll jetzt ausgebildet werden. Die Aushebung geschieht, wie man hört auf folgende Weise: vom Jahre 1845 kommen 200, von 1846 und 47 je 300 Mann. Die ersteren 200 Mann von 1845 sollen für das nächste Jahr zur Reserve verkehrt werden, die jetzt circa aus 300 M. besteht, so daß für 1849 2 Bataillon Linie jedes zu 800 M. und 500 M. Reserve, also 2100 M. gestellt werden können.

Was die Ausbildung der jetzt einzuberufenden 800 M. betrifft, so wird dies große Schwierigkeiten haben, da eintheils 4 Wochen Zeit nicht hinreichen, um die Leute für den Felddienst tauglich zu machen, andernteils aber, weil den Unteroffiziren einzig und allein die ganze Arbeit aufgebürdet wird, und man bezweifeln muß, ob dieselben ein fortgesetztes

Kommandiren 8 Wochen hindurch aushalten können; denn schwerlich können die Rekruten in 4 Wochen soweit gebracht werden, daß sie in Compagnieen geschweige im Bataillon exerciren lernen, wo dann den Officieren das Commando übertragen würde. Sind also die ersten 4 Wochen vorbei, so geht die Arbeit von Neuem an, da nun die andere Hälfte des Bataillons ausgebildet werden muß. — Zweckmäßiger würde es sein, wenn das Bataillon auf einmal einberufen würde und 8 Wochen hier bliebe, indem es dann möglich wäre, ein erträglich ausgebildetes Bataillon zu bekommen. Es wird allerdings Augenblicklich mehr Geld kosten; allein wenn man einmal den Zweck vor Augen hat, Soldaten für den Krieg auszubilden, so muß man gründlich zu Werke gehen. Zu dem ist es kein großes Ersparniß, wenn die Leute früher entlassen werden, da später das, was jetzt unterlassen wird, nachgeholt werden muß. — — —

Verursacht die Aushebung dieser Mannschaften große Kosten, so werden letztere noch bedeutender, wenn dieses 2te Bataillon mit Offiziren und Unteroffiziren vollständig besetzt werden soll.

Es kommt nur darauf an, ob dieses 2te Bataillon als Linie oder als Landwehr betrachtet wird, was allerdings erst von Frankfurt aus näher bestimmt werden muß. Ueberhaupt würde wol eine Wehrverfassung nach preussischem Fuß zweckmäßiger und billiger sein, als jede andere.

Die preussische Armee besteht aus Linie nebst Reserve, Landwehr und Landsturm. In der Linie dienen die Leute 2 Jahr und treten alsdann zur Reserve über, in welcher sie 3 Jahr bleiben, vom 25. bis 30. Jahre gehören sie zur Landwehr ersten Aufgebots, vom 30. bis 40. zur Landwehr 2. Aufgebots und vom 40 — 50. zum Landsturm.

Alle im preuß. Staate ausgehobenen Mannschaften nehmen ihren Weg durch die Linie, um dann in der Landwehr weiter zu dienen. Die Offizire und Unteroffizire der Landwehr werden in der Linie so ausgebildet, daß sie die jährl. Einübungen der Landwehr, die 14 Tage dauern, mit Erfolg leiten können.

Würde nun unser 2tes Bataillon als Landwehr betrachtet, so wären die Kosten, welche die Besetzung desselben mit Offiziren und Unteroffiziren verursachen, unbedeutend, da nur während der Zeit der jährlichen Einübungen Sold bezahlt wird. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung leuchtet ein, da in kurzer Zeit und mit weit weniger Kosten, 2 gut ausgebildete und mit Offiziren und Unteroffiziren wohl besetzte Bataillone zum Ausmarsch bereit stehen. — Sollte dagegen das 2te Bataillon als Linie angesehen werden, so müßte der Etat von Offiziren und Unteroffiziren vollständig und dauernd sein und die Kosten betrügen grade doppelt soviel, als bisher.

Wie es nun mit der Aushebung von 2 pr. Ct. der Bevölkerung werden soll darüber wird der Geh. Justiz-Kanzlei-Rath Petri in Kurzem hierher berichten.

(Fortsetzung.)

X Kassel, im August 1848. — Die Herren Polizeidirectoren und Minister verschluckten gierig zum Frühstück die Rapporte der Polizeispione; als Dessert beim Mittagessen erquickten sie sich an den Conduitenlisten und waren stolz auf ihre Allwissenheit. Sie sicherte ihre Macht; sie gab ihnen Gelegenheit, die Schaaf von den Böcken zu sondern, die loyalen, gut conservativ gesinnten Beamten und Bürger zu befördern, zu beschützen, diejenigen aber, welche den »wohlgeordneten Mechanismus des christlichen Staats« zu stören, welche zu rasoniren, zu tabeln wagten, durch Degradationen, Suspensionen, Pensionirungen, Verschickungen unschädlich zu machen. Die geheimen Conduitenlisten waren die Hauptdonnerkeile in den Händen des Despotismus. Der Betreffende sah die Wirkungen; die Ursachen kannte er nicht. Blindlings mußte er sich einer Macht beugen, deren Pfeilen er um so widerstandslos ausgesetzt war, je unentdeckter sie aus dem Verstecke des Geheimnisses abgeschnitten wurden. Selbst auf Kleinigkeiten erstreckte sich diese Polizeispionage und machte aus der Maus einen Elephanten. So soll z. B. eine genaue Liste über die Theilnahme der Beamten an der Feier des kurfürstlichen Geburtstages, ja über die Güte der bei Gelegenheit derselben getrunkenen Weine — je theurer die Weine, desto größer der

Patriotismus! — über die Mäuger bei dem officiellen Dasse, über den leiseren oder lauterer Klang der »Hoch!« geführt worden sein.

Dumpe Gewitterschwüle lag auf Kassel bis zur Zeit der Revolution. Gewaltige Erschütterungen waren nöthig, um den Scheintod des Volkes zu bannen, dessen Fesseln zu sprengen und die Freiheit zum Durchbruch zu bringen. Interessant war es, in dieser Zeit den Kampf des Alten mit dem Neuen zu beobachten. Ich saß zur Zeit der ersten Kasselschen Unruhen in einem unserer besten Gasthöfe des Abends ziemlich spät und unterhielt mich bei einem Glase Wein, eine Cigarre dampfend, mit einem Bekannten über das, wovon alle Welt sprach. Auf die Frage derselben: »was man wohl mit dem Lieutenant Weber (der bekanntlich wegen seiner Aeußerung: »ein Schuft, wer auf die Bürger schießt!« beigesiegt war) anfangen werde?« erwiderte ich: »wenn es irgend angeht, läßt man ihn an den ersten besten Galgen aufknüpfen.« Da sprang ein dritter Fremder, welcher früher ruhig dagelassen hatte, auf und schrie mir entgegen: »Herr, wie können Sie solche hochverräterische Worte hier aussprechen?« —

Es war, wie mir leise zugeflüstert wurde, ein bekannter Polizei-Agent, der mich früher denuncirt haben würde und nun, seinen Character nicht gänzlich verläugnen konnte, nur, anstatt, wie ehemals, heimlich, jetzt öffentlich auftrat. Ich entgegnete ihm ruhig: »die Zeit der Polizeispione sei vorbei; er möge gefälligst — sein Maul halten!« —

So unbedeutend das Factum an sich ist, so bezeichnet es doch recht gut die damaligen Zustände, wo auch unschuldige Sarcasmen etwas Unerhörtes an einer Wirthstafel waren und als Hochverrath galten.

Wie ist das alles anders geworden! Die Schilderhebung in Hessen im Anfang März, deren Verlauf aus den Zeitungen hinreichend bekannt ist, war eine großartige, weil sie eine einheitliche war. In furchtbarem Einklange erhob sich der Schrei der Entrüstung aus der bislang zusammengeknürten Brust des Volks; das Bewußtsein der innerwohnenden Kraft, welche sich riesenstark Bahn machte, löste sich bald auf in den Jubel der Freude über die Freiheit, die »immergeliebte, längstverlorne, endlich gesundene« Freiheit. Die Haltung des Volks bewies die Wahrheit der Detkerr'schen Worte: »Wir haben schwere Jahre erlebt; aber es waren keine verlorenen Jahre, es waren Jahre der Prüfung und Läuterung. Jetzt wissen wir, woran wir sind; wir haben unsere Leute kennen gelernt; die Charaktere haben sich entwickelt, die Schwächen sind kund geworden; Kriecherei, Augendienerei, Speichelleckerei und knechtische Unterthänigkeit haben sich prostituiert, Scheinheiligkeit und Heuchelei stehen entlarvt; Selbstsucht, Eigennuß und hochmüthige Ueberhebung liegen enthüllt; zweideutige Achselträgerien und Intriguen-Spinnerei sind in ihre eigenen Gruben gefallen. Ja, wahrlich, wir wissen, woran wir sind und mit wem wir es zu thun haben.« —

In diesen letzten Worten liegt der Grund der von den Hessen in den Tagen der Revolution und bis jetzt bewiesenen Consequenz des Handelns, des brüderlichen, festen Zusammenhaltens; sie sind der Schlüssel, die Antwort auf die Frage: wie es komme, daß die geknechteten, schmachtvoll bedrückten Hessen nun sich der Freiheit so in hohem Grade würdig zeigen? — daß sie dieß thaten und thun, darüber konnte man sich freilich wohl verwundern; man hätte blutige Bestrafung aller Bedrücker erwarten sollen; »vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht!«

Die Hessen waren Sklaven im Fache frecher Tyrannei. Deren Schergen zitterten und bebtten vor der gerechten Rache des Volks, welches den um ihren Hals gelegten Strick zusammenziehen und sie so hinter dem Triumphwagen der Volkssouveränität herschleppen konnte. Aber das Hessenvolk bewies sich ehrenhaft in der Ausübung seiner Macht. Verächtlich schaute es auf seine Henker herab; ein Fußtritt, und sie durften entweichen, moralisch gebrandmarkt für alle Zeiten. Der von seinem Ministerfessel gerissene Staatsrath Scheffer irrte mit seinen Kreaturen umher, ohne sichere Stätte, gequält von dem brennenden Bewußtsein begangenen Unrechts, niedergedrückt von dem Fluche des Volks. Wie ein scheuer Hirsch, mußte er sich im Waldesdickicht verbergen; er durfte sich unter Menschen nicht blicken lassen;

der geringste Bettler war ein König gegen den früher allmächtigen Minister. Das war ein gerechter Lohn! Ob Schaffer ein Aisl gefunden, weiß ich nicht; Ruhe kann er, wenn seine Seele nicht ganz verhärtet ist, nirgends und nimmer wieder finden. (Schluß folgt.)

*Tagesereignisse.

Deutschland. — In unserm Vaterlande sind seit wenigen Tagen verhängnißschwere Wendungen eingetreten. Der Waffenstillstand mit Dänemark war durch Preußens Vermittlung auf sieben Monate abgeschlossen. Da werden nun die Bedingungen desselben kund, die Vollmachten von Seiten der deutschen Centralgewalt erscheinen bedeutend überschritten und die Ehre des großen, deutschen Volkes ist nicht gewahrt worden. Ein Schrei der Entrüstung geht durch ganz Deutschland! Dennoch will das Reichsministerium diesen Abschluß eines schmachvollen Waffenstillstandes zu dem seinigen machen. Darast sich die Nationalversammlung in Frankfurt auf und beschließt die Beanstandung der Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen ihrer militärischen Seite nach, d. h. das deutsche Volk erkennt (durch seine Vertreter) den Waffenstillstand nicht an. In Folge dieses Beschlusses dankt das ganze Reichsministerium ab! In Schleswig-Holstein aber betheiligte sich begeisterte Vaterlandsliebe noch viel einmüthiger! Die constituirende Landesversammlung, welche laut des abgeschlossenen Vertrags ihre Thätigkeit ruhen lassen sollte, beschließt einmüthig: daß sie wider ihren Willen weder aufgelöst noch vertagt werden kann, und daß ohne ihre Zustimmung keine Veränderung in der bestehenden Landesregierung vorgenommen oder die seit dem März von der provisorischen Regierung erlassenen Gesetze ohne ihre Einwilligung aufgehoben werden dürfen; lauter ehrenhafte Beschlüsse, die zwar gegen die Bedingungen des Waffenstillstandes lauten, die aber von Seiten der Landesbevölkerung, von Seiten der Reichstruppen, die an Ort und Stelle befindlich sind, und im ganzen deutschen Volke freudige Anerkennung finden! Wägen wir es endlich ernstlich, dieses schlaue, hinterlistige, verschmißte Dänenvolk zu Paaren zu treiben, dem Auslande zum Trost, das, wie auch in Frankreich geschehen, von der deutschen Centralgewalt nichts wissen will. Die 38 Nationalitäten des Herrn Winke, die angeblich in Deutschland bestehen, lassen sich freilich mit ihren Sondergeleuten ganz leicht von dem Auslande ausbeuten, während ein einziges, starkes Deutschland der ganzen Welt Gesetze geben könnte. So sehr wir anerkennen, daß uns der Friede dringend Noth thut, halten wir es doch für eine Ehrensache, daß dem Auslande gegenüber alle Parteien im Vaterlande nur dieses letztere lebendig vor Augen haben. —

Auch in Preußen wankt das Ministerium und ist allem Vermuthen nach bereits abgetreten. Dieses konstitutionelle Ministerium weigert sich nämlich einem Beschlusse der preuß. Nationalversammlung Folge zu geben, laut dessen sich der Kriegsminister in einem Erlasse an die Armee dahin aussprechen soll, daß die Officiere allen reaktionären Bestrebungen fern bleiben oder, wenn dies mit ihrer Ueberzeugung nicht vereinbar ist, um ihrer Ehre willen austreten. Die Ausführung dieses wichtigen Beschlusses hat das Ministerium seit einem Monate auf sich beruhen lassen. Da trägt vor wenigen Tagen der Abgeordnete Stein darauf an: die Nationalversammlung wolle beschließen, daß es die dringendste Pflicht des Staatsministeriums sei, obigen Beschlusse der Nationalversammlung sofort in Ausführung zu bringen. Einer der freisinnigsten und tüchtigsten Abgeordneten aber, der Geheime Obertribunal-Rath Waldeck spricht im Verlauf der Debatte die bedeutsamen Worte: Wenn dieser Beschlusse nicht ausgeführt wird, so können wir hier nicht mit Ehren auch nur eine Minute länger sitzen bleiben. Gestern ist nun über Steins Antrag entschieden worden, und entweder ist das Ministerium oder die Nationalversammlung gefallen. Uebrigens hat sich die Berliner Bürgerwehr, haben sich die Volksvereine, selbst der konstitutionelle, auf die Seite der Volksvertreter gestellt. — Auch in der Provinz Sachsen gährt es gewaltig im Volke! — In Ber-

lin die Nationalversammlung, — in Frankfurt die Nationalversammlung, — in Nord und Süddeutschland und in Thüringen, Hessen und Sachsen kennt man die Reaktion im übelsten Sinn sehr genau; nur die Vaterländischen wissen in dem naiven Bewußtsein einer Landjüngfer von dieser sich überall geltend machenden Reaction im schlimmsten Sinn des Wortes nichts, gar nichts! Nun, ihr Herren! wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubt ihr es nicht, daß man das große, deutsche Volk wieder in die Verknechtung des alten Militär- und Polizeistaates hineinstoßen möchte! Oder hätten wir Unrecht? desto besser! Du aber Volk, halte Wacht, rufen wir mit der Nationalzeitung, um deinen Vertretern in jedem kritischen Augenblicke zur Seite zu stehen.

Dahlmann hat das neue Reichsministerium zu bilden. **Ausland.** Nichts Erhebliches, außer daß die Nationalversammlung in Paris den Verfassungsentwurf für die französische Republik endlich in Beratung genommen; und daß das Beobachtungsheer unter Dubinot, das am Fuße der Alpen steht, immer mehr durch Ankunft neuer Truppen und Geschützmassen die Haltung eines Invasionsheeres annimmt!

Senigo. — Die Missionskonferenz ist hier in der Nikolaikirche unter nicht geringem Zulaufe des Volkes am 6ten d. Mts., der Ankündigung gemäß, abgehalten worden. Es wird dazu bemerkt: Es ist Unrecht, unsern armen, mit vielen Nothen kämpfenden Volke noch Geld abzusaugen, um es unter dem Deckmantel eines mißverständenen Christenthums dem reichen Engländer in die Tasche zu praktisiren, der damit seine politischen Missionäre und Agenten zum Zwecke eines bessern Waarenabfahes besoldet. Das kümmert aber unsere frommen Missionäre bitter wenig, gleich als ob sie nur eine Gelegenheit haben wollten, dem Volke ihre Eitelkeit produciren zu können. Sie erzählen, daß sie hier und dort gewesen, sie zeigen von der Kanzel herab farbige Bilder von Befehrten aus der Neu-Nupiner Fabrik, sie wollen Leute mit langen und kurzen Haaren, mit rothen Gesichtern, zerlumpten Kleidern, bloßen Füßen u. s. w. gesehen haben — Alles Dinge, die man in Brake, Hausenbeck, Langenholzhausen, Weinberg, Cappel, Lipperode u. s. w. eben so gut und mit dringenderen Aufforderungen des Besserwerdens schauen und erleben kann. Aber Afrika und vor allen Dingen das Vorgebirge der guten Hoffnung muß man haben, — welche eine Kanzel, welche eine Bühne, welche eine Scenerie, welche Kulissen: Elephanten, Strauße, Paviane, Krokodille, wenn solche Dinge das Volk nicht zum Bewundern und zum Ziehen des Geldseckels hinreißen, so ist Hopfen und Malz verloren.

Anzeigen.

Einige Bemerkungen,

über die »Erwiderung« des Pedellen Held in Nr 45 der Wage.

Ich würde diese Erwiderung mit Stillschweigen übergehen, denn die darin versuchte Rechtfertigung kann dem Urtheile des unparteiischen Lesers nicht entgehen. Herr Held bleibt aber nicht bei der Sache! sondern schmähst über Deffentlichkeit und zieht das geheime Gerichtsverfahren, als christlicher, vor; entblödet sich nicht den unschuldigen Verfasser meines Aufsatzes zu schmähern.

Hierüber habe ich folgendes bemerken wollen:

Die freie Presse ist ein kostbares Gut! Die Deffentlichkeit die gerechteste und höchste irdische Richterin! Nur Wahnsinn oder Dummheit wird dies leugnen wollen. Was endlich den Verfasser meiner »Offenen Erklärung« anbetrifft so halte ich und Viele andere denselben für einen rechtlichen, uneigennütigen Mann dessen Ehre fade Schmähungen nicht beflecken werden.

Hagen, 6. Sept 1848.

Col. Heumann.

In und vor einem hiesigen wohlbekannten Hause der Lemgoerstraße, wird die Haut zweier junger Hunde auf empörende Weise und im wahren Sinne des Wortes tagtäglich gegerbt. Das jämmerliche Geheule, was diesen unschul-

digen Thieren unter der Faust ihres Peinigers ausgepreßt wird, versteht jeden gefühlvollen Menschen in die unangenehmste Gemüthsstimmung und ist so schmerzhaft für die Nachbarn, daß wir uns gedrungen fühlen dies öffentlich zu rügen mit dem Ersuche: jener Herr möge sich der tyrannischen Behandlung in Zukunft enthalten, weil wir ihm sonst der Behörde als Thierquälerei bezeichnen werden.
Detmold, d. 6. September 1848.

Anzeige für Auswanderer.

Der Unterzeichnete von hiesigen hohen Senate als Nachfolger seines verstorbenen Freundes und Prinzipals Herrn H. Aug. Heinke zum **Schiffsmakler** ernannt und als solcher beidigt, wird das ihm übertragene Amt verbunden mit dem Auswanderungs-Geschäfte in seinem ganzen Umfange in Anbetracht an den Verstorbenen und mit Erlaubniß dessen Frau Wittwe unter der Firma

Fr. Wm. Bodeker jun.

H. Aug. Heinke Nachfolger
fortsetzen, was hiemit zur Anzeige bringe

Fr. Wm. Bodeker jun.

Schiffs-Gelegenheiten

für Auswanderer von Bremen nach Nord-Amerika

Nachdem nun endlich der Waffenstillstand mit Dänemark zu Stande gekommen und demnach unser Fluß wieder freien Verkehr bietet und unsere Flagge zur gewohnten Thätigkeit zurückgekehrt ist, bin ich bemüht gewesen mir sofort eine Anzahl der größten und schönsten der bremischen Schiffe für die dadurch oder für mich angenommenen und ferner anzunehmenden Auswanderer zu sichern, was mir denn auch in soweit geglückt ist, daß ich nachstehende Liste derselben vorlegen kann.

Sämmtliche Schiffe sind dreimastige, erster Classe und mit hohen geräumigen Zwischendecken und eleganten Kajüten versehen.

Nach New-Orleans

am 15. Sept.	Schiff Post,	Capt. Hendrichson	350 Last groß
" " "	" Schiller,	" Johannsen	350 " "
" " "	" Edmund,	" Wehmann	500 " "
" " "	" Adirondack,	" White	500 " "
" 1 "	" Rebecca,	" Beenken	350 " "
" 1 "	" Columbus	" Meyer	350 " "
" 15 "	" Umland	" Meyer	750 " "
" 1 Nov.	" Gellert	" Ihlder	500 " "
" 15 "	" Louisiana	" Bätger	350 " "

Nach Galveston

am 15 Oct. Schiff Neptun, Cap. Westermann 250 Lst. gr.

Nach New-York

am 15 Sept	Schiff Elise,	Cap. Koch	250 Last groß.
" 1 Oct.	" Gaston	" Blanke	350 " "
" 15 "	" Meta	" Harde	350 " "
" 1 Nov.	" Magdalena	" Kuhlmann	250 " "
" 15 "	" Westphalia	" Wessels	300 " "

Nach Philadelphia

am 15 Sept	Schiff Atlas,	Capt. Gärdes	300 Last groß
am 1 Oct.	Schiff Louise Marie	Capt. Benede	250 Last groß
am 15 Oct.	Schiff Philadelphia	Capt. Greve	200 Last groß

Nach Baltimore

am 15 Sept.	Schiff Goethe	Capt. Homann	350 Last groß
am 1 Oct.	Schiff Gustav	Capt. v. Fritzen	350 Last groß
am 15.	Schiff Wieland	Capt. Henke	350 Last groß
am 1 Nov.	Schiff Louise	Capt. Steenken	300 Last groß

am 15 N. Schiff Johannes Capt Reichl 400 Last groß
Nach Port Adelaide in Südastralien werde ich gegen Ende October ein rühmlichst bekanntes dreimastiges bremer Schiff expediren, wofür ich noch Kajüten- und Zwischendecks-Passagiere annehmen kann.

Meine Herren Agenten, welche dieselben bei meinen Borgänger, Herrn H. Aug. Heinke geblieben sind geben über die aufs billigste gestellten Ueberfahrtspreise so wie über alles auf die Reise Bezügliche nähere Auskunft und sind selbst zum Abschluß bündiger Ueberfahrtscontracte durch mich ermächtigt.

Bremen, Sept. 1848.

Fr. Wm. Bodeker jun.

H. Aug. Heinke Nachfolger

Obgleich angehtelter und beidigter Schiffsmakler. Auswanderer, welche obige Schiffs-Gelegenheiten insbesondere den 15. Sept. und 1. October zu benutzen wünschen, wollen sich gefälligst zur Sicherung der Plätze baldigst bei mir melden.

H. Stavenüter,

Detmold, Sept. 1848. Neustadt Nr. 146.

Heute erhielt ich wieder neue Sendungen von Schreib- und Concept- und Postpapieren die ich zu den billigen Preisen als: 1) Schreibpapier von 1 $\frac{1}{2}$ 15 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$ pr. Ries 2) Conceptpapier von 1 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$ 20 $\frac{1}{2}$ 3) Postpapier von 1 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$

sowie blaue und graue Packpapiere in verschiedenen Sorten zu den billigsten Preisen, wieder abgebe.

Zugleich mache ich die Herren Buchbinder auf mein echt fortirtes Lager in allen Sorten bunten Papieren, sowie Gold und alle in dieses Fach schlagende Artikel aufmerksam.

N. Spanjer Herford.

Neu abgelagerte Havana-Cigarren, sowie ein schönes Sortiment anderer Cigarren in allen Preisen erhielt heute aufs Neue

N. Spanjer Herford.

Nachricht für Auswanderer.

Herr J. H. P. Schröder in Bremen expedirt am 1. und 15. jeden Monats vorzüglich schöne Schiffe nach New-Orleans, New-York und Baltimore.

Die Ueberfahrtspreise sind so billig wie irgend möglich gestellt, und werden Auswanderer daher gebeten; sich recht bald bei Unterzeichnetem zu melden.

Lemgo, den 8. September 1848.

Wilhelm Kracht.

Für Auswanderer.

Carl Traub in Bremen befördert am 1. und 15. jedes Monates, Auswanderer nach New-York und Baltimore zu 28 $\frac{1}{2}$ Gold nach New-Orleans zu 32 $\frac{1}{2}$ Gold für Familien mit Kindern unter 12 Jahren, einzelne Erwachsene zahlen 1 $\frac{1}{2}$ Gold für den Kopf mehr.

Durch den mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand stehen der Auswanderung auf deutschen Schiffen durchaus keine Hindernisse entgegen.

Der unterzeichnete Agent ertheilt nähere Auskunft und nimmt Anmeldungen an.

Salzhausen im Septemb. 1848.

C. W. Mattenklodt.

Hierbei eine Beilage.

Erklärung.

In № 43 der Wage findet sich ein Aufsatz, betitelt: »Kurze Beleuchtung der vom Unterzeichneten in № 37 derselben Zeitschrift eingebrachten Aufsatzes, die Verbesserung der Lage der Einlieger und kleinen Städtebesitzer betreffende«, worin mir der Vorwurf gemacht wird, ich hätte nur einen einseitigen und höchst oberflächlichen Vorschlag gemacht; man hätte von mir, als Landtagsabgeordnetem, etwas Tüchtiges und Umfassendes über diesen Gegenstand erwartet. Ich muß offen gestehen, ich weiß keinen ausführbaren Vorschlag zu machen, wonach allen Menschen geholfen wird, das sie ohne Noth, Kummer und Sorge leben können, welches nach der Behauptung des Herrn Verfassers der Beleuchtung ein jeder Mensch mit Recht fordern kann. Es wäre deshalb sehr erwünscht, wenn der Herr Verfasser der Beleuchtung sich öffentlich nannte, er würde vielleicht an meine Stelle bei der künftigen Wahl, zum Landtagsabgeordneten gewählt, er könnte alsdann einen durchdachten, umfassenden, und was die Hauptsache ist **ausführbaren** Antrag beim Landtage stellen, wodurch mit einem Male alle Noth, aller Kummer und alle Sorgen aus unserm Lande verbannt würden. Ich meines Theils glaube, es sei besser, man mache nicht zu starke Forderungen, weil, wer zu viel fordert, gewöhnlich nichts bekommt. Es wird mir ferner von dem Hrn. Verfasser der Beleuchtung vorgeworfen, ich wolle nur das entfernte und schlechte Land, welches die großen Decomoneen nicht gebrauchen könnten, an die f. g. kleinen Leute vermietet haben. Aber wie kann man denn behaupten, daß das gerade das schlechteste Land ist, was entfernt und in der Nähe von andern Dörfern liegt? Es ist doch wenigstens eben so gut wie das Land, woran es gränzt, und kann gerade deshalb, weil es dem Eigenthümer entfernt liegt, dem in der Nähe wohnenden Pächter, am ersten billig in Miete gegeben werden, da die Contributionen und sonstige Abgaben, welche jener davon zu entrichten hat, nie so hoch sind, als von den nahe liegenden Grundstücken. Es wird ferner von dem Hrn. Verf. der Beleuchtung gesagt, ich wollte gerne helfen; aber wo möglich auf Kosten fürstlicher Rentcammer; ich wünsche, daß die f. g. kleinen Leute leben könnten; aber nur, damit die Amtsgemeinde-Kassen nicht zu sehr zu Unterstützungen in Anspruch genommen würden, und die Gelder mehr zu solchen Anlagen, welche den größern Gutsbesitzern zu Gute kämen, z. B. Communalwegen verwandt würden. Wenn diese Behauptung des Hrn. Verf. gegründet ist, so befinde ich mich in einem großen Irrthum. Ich glaube, man kann nicht besser unterstützen, als durch Arbeitsgehen, und wenn die größern Guts- und Colonatsbesitzer, Nutzen von den Communalwegen haben, so kommt dies ebenfalls jedem Staatsbürger mit zu Gute, sonst wären die Chaussees ja auch nur zum Nutzen der Fuhrleute u. s. w. vorhanden, und das will der Hr. Verf. der Beleuchtung doch wohl nicht behaupten. Daß ich nur den Vorschlag gemacht habe, den Einliegern und kleinen Städtebesitzern möge Land von den größern Domainen zu einer billigen Pacht überlassen werden, dazu bewogen mich die vielen Petitionen, welche dem Vernehmen nach bei fürstlicher Rentcammer dieserhalb eingereicht sind; und eben darum habe ich gesagt, daß die Forderungen in jetziger Zeit oft übertrieben würden, denn wenn eine mittellose Familie, welche nur ein kleines Haus bewohnt, 5 bis 6 Scheffelsaat Land in Pacht zu haben wünscht, so halte ich das für übertrieben, und mir sind früher solche Wünsche nicht bekannt geworden.

Ueber die Vorschläge des Hrn. Verf. der Beleuchtung will ich nicht urtheilen, sondern jeden Leser selbst darüber urtheilen lassen, nur möchte ich mir folgende Fragen erlauben.

Nach welchen Grundsätzen soll durch ein Gesetz der Lohn der Arbeiter festgestellt werden? — Wie würde man bei bäuerlichen Diensthöfen den Lohn gesetzlich bestimmen; sollte etwa ein Minimum festgesetzt werden? — Wie aber, wenn man nun zu diesem Lohn manches Individuum nicht gebrauchen könnte? — Und wenn nun die Arbeitgeber manche Arbeit, falls der Lohn zu hoch ist, lieber liegen lassen, weil

sie nicht rentirt; sollen sie etwa gezwungen werden, dennoch eine gewisse Anzahl Arbeiter zu beschäftigen? — Welches ist der Productions Preis? — Werden bei den jetzigen Getraidepreisen alle Gutsbesitzer und Bauern reich? — Ist der Gesindelohn hier im Lande noch derselbe, wie er nach der Gesinde-Ordnung von 1752. (Ep. L. B. Band II № XXIX. S. XII) und durch ein Regierungs-Ausschreiben über die Beobachtung der Gesindeordnung, von 1783. (L. B. Band III № XXIV) gesetzlich festgestellt ist? — Und wenn durch erhöhten Lohn das Auswandern auf Zieglararbeit ins Ausland aufgehoben würde, wodurch würde man den Ausfall decken, da doch die Zieglararbeiter jährlich eine nicht unbedeutende Summe an baarem Gelde in unser Land bringen? —

Daß ein jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, darin bin ich mit dem Hrn. Verf. d. B. völlig einverstanden, und derselbe konnte seine Verbesserungs-Vorschläge veröffentlichen, ohne gerade meinen Vorschlag in ein schiefes Licht zu stellen; denn wenn das Wohl seiner Nebenmenschen recht am Herzen liegt, der freut sich über jeden Vorschlag, und wenn durch denselben auch nur eine Familie vor Verarmung geschützt würde.

Sollte der Hr. Verf. d. B. Vergnügen daran finden, auch diese Erklärung auf seine Weise zu beleuchten, so mag ers thun, ich werde ihm darauf nicht antworten, da es nur bloß von ihm auf Tadel abgesehen ist.

Wiembeck, im Sept. 1848.

Hagemeister.

Erwiderung

auf die Rüge in № 43 der »Wage« die Hulbigungsfeier in Horn betreffend.

Ein Ungenannter hat es für angemessen erachtet, sich in diesen Blättern tadelnd darüber zu äußern, daß am 6. August in Horn keine Feier zu Ehren des Reichsverweisers statt gefunden, und spricht diesen Tadel auf eine mich verdächtigende Weise aus, indem er mich beschuldigt einen zweideutigen Brief geschrieben zu haben und zu verstehen gibt, als habe ich mich aus besondern Rücksichten der Sache entzogen oder entziehen wollen. Obgleich die ganze Angelegenheit sonst gütlich auf sich beruhen bleiben könnte, so finde ich mich hierdurch zu folgender Erwiderung und Berichtigung jenes Aufsatzes veranlaßt.

Die Hulbigungsfeier war bekanntlich für die Bürgerwehr gar nicht, sondern nur für das Militär angeordnet, und wo die Bürgerwehr die Feier begangen, hat sie damit eine freiwillige Hulbigung darbringen wollen; aber auch nicht allenthalben in Deutschland, wie es in der Rüge heißt, sondern leider nur in einem verhältnismäßig kleinen Theile hat die Hulbigung statt gefunden, und besonders von den kleineren Städten Deutschlands hat vielleicht nicht der zehnte Theil Notiz davon genommen, namentlich ist dies auch wol in unserer Nachbarschaft der Fall; da aber, wo von der Bürgerwehr die Feier begangen wurde hat sie keineswegs überall den 6. August statt gefunden, wie uns die Zeitungen gemeldet haben, sondern an manchen Orten vor, an anderen nach demselben.

Was mich nun insbesondere anbetrifft, so war meine Reise nicht etwa eine Vergnügungs-, sondern eine nöthige Geschäftsreise, und kein Verständiger wird mich deshalb tadeln wollen, wenn ich nicht fremden Angelegenheiten ganz und gar meine Zeit widme, sondern auch nebenbei darauf Bedacht nehme, durch mein Geschäft für mich und meine Familie den nöthigen Unterhalt zu erwerben, denn der Gehalt eines Chefs der Bürgerwehr ist bekanntlich eine negative Größe, da das Amt wol Kosten verursacht, aber nichts einbringt. Jene Reise wurde übrigens nicht einige, sondern sechs Tage vorher, am Dienstag schon angetreten, nicht ohne daß ich zuvor den übrigen Offizieren Kunde davon gegeben hatte, daß ich inzwischen verreisen müsse, aber bis zum Sonntag zurück zu sein hoffe; der fragliche angeblich zweideutige Brief traf auch nicht Tags zuvor, sondern drei Tage vorher ein, nämlich am Donnerstag, indem ich ihn absandte sobald ich sah daß mir die Zeit zu knapp werden müßte, wenn ich nicht meine Geschäfte unabgethan lassen wollte; es ist auch vollends eine Unwahrheit, daß der fragliche Brief zweideutig war, denn er enthielt die einfache Anzeige, daß ich nicht zeitig genug werde zurückkehren können und deshalb es den anderen Offizieren anheim geben müsse, ob sie die Feier ohne mich vornehmen, oder sie bis zum nächsten Sonntag aussetzen wollten. — Daß ein Herr in Ufeln mir für den Sonntag einen Platz in seinem Wagen anbot, hat allerdings seine Richtigkeit, ja ich kann noch hinzu fügen, daß ich noch zwei bessere Gelegenheiten hatte nach Horn zu gelangen, nämlich die Post und meine eigenen Füße, denn wenn ich durchaus nach Horn hätte zurück müssen, würde ich vermutlich die letztere Gelegenheit vorgezogen und als rüstiger Fußgänger hingewandert sein, indem das Anerbieten jenes Herrn mir schon deshalb unbecom gewesen wäre, weil er schon in der Nacht aufbrechen wollte; ich konnte aber auch deshalb keinen Gebrauch davon machen, weil ich die Nacht nicht in Ufeln zubrachte, und am anderen Tage noch Geschäfte zu besorgen hatte, wie ich dem Rüger

schwarz auf weiß nachweisen kann. Ich gebe aber hiermit die Versicherung, wenn ich hätte ahnen können, daß das Einigungswerk des Deutschen Vaterlandes durch die Verschiebung der Huldigungsfeier in Horn gefährdet würde, ich wäre spornstreichs hingeraunt.

Daß ich am Sonntag Mittags von Lage mit der Post in Detmold ankam, hat seine Richtigkeit, auch daß ich dort der Parade als Zuschauer beiwohnte; die vom Verfasser der Rüge hieran geknüpften Bemerkungen scheinen mir aber zu abgeschmackt zu sein, als daß ich etwas darauf erwidern zu müssen glauben könnte.

Wenn der Rüger sich in dem Falle befindet durch seine Berufsarbeiten nur wenig in Anspruch genommen zu werden, so daß er seinen Lieblingsneigungen viele Zeit zuwenden kann, ohne seine anderen Pflichten zu vernachlässigen, so mag er sich dessen freuen und Andere die sich in nicht so glücklichem Verhältnis befinden ungeschudelt lassen, so lange sie wenigstens ihre Pflicht nicht versäumen; denn ich kann die Versicherung geben, daß meine Zeit durch die städtischen Angelegenheiten bereits mehr in Anspruch genommen wird, als ich es auf die Dauer mit den Pflichten gegen mich selbst vereinbarlich halte.

Ob der bedeutsame Eindruck dadurch vermehrt wäre, wenn in Horn die Huldigungsfeier am 6. August Statt gefunden, mag dahin gestellt bleiben, mir schien es ganz gleichgültig, ob sie am 6. oder 13. Statt fand, denn ich habe nur hauptsächlich darin eine Gelegenheit gesehen, der Idee der Deutschen Einheit bei dem Volke Eingang zu verschaffen, deshalb schien es mir genügend bei der ersten Exercizübung des neuen Schrittes zur Einheit zu gedenken und dem Reichsverweser ein Hoch zu bringen.

Daß die übrigen Officiere die Feier aufschoben, möchte wohl seinen Grund darin haben, daß in Folge der Reorganisation des bisherigen Schützen-corps noch Anordnungen nöthig waren, wozu meine Gegenwart nöthig erschien, und die sich auch in einigen Stunden nicht treffen ließen, weshalb mit meiner Rückkehr am Sonntage die Sache auch noch nicht gefördert wäre.

Wenn man mich deshalb tadeln will, daß ich mir die Freiheit genommen meinen bürgerlichen Geschäften nachzugehen, so muß ich mir dies gefallen lassen, werde mich dadurch aber nicht irren lassen. Uebrigens glaube ich, daß diese Angelegenheit gar nicht in diese Blätter gehörte, sondern in Horn hinreichend verhandelt werden konnte.
Horn, den 31. August 1848.

G. A. B. Schierenberg.

Meierberg, den 15. August 1848.

So eben lesen wir in der Wage ein Inserat des Musikus Deppe aus Alverdisen, welches beinahe den Anschein hat, als solle es eine Entgegnung auf die Rüge eines Wehrmanns aus Meierberg, den Musikwarg betreffend, sein.

Da Deppe jenen Wehrmann einen Verläumder nennt, so finden wir es für Recht, dies Inserat etwas genauer zu betrachten, um uns zu überzeugen, ob Deppe auch ein Recht zu einer solchen Äußerung habe.

Deppe nennt den Artikel eines Wehrmannes aus M. in M 40 der Wage, einen schwachen Anlauf zur Bekämpfung des Musikwarges im Amte Sternberg, und hat vielleicht in sofern Recht, die Stimme eines einzelnen Wehrmannes als einen schwachen Anlauf zu bezeichnen, indem er sich unter dem Schutze gewichtiger Protektoren in seiner Stellung als Musikpächter recht sicher fühlt.

Wie wäre es aber, wenn wenigstens zwei Drittel der Amtsinwohner mit dem Wehrmann aus Meierberg einer Meinung wären? Ob dann, auf Protektion dem Volke gegenüber noch viel zu rechnen ist, muß die Zukunft lehren.

Vorläufig haben wir, die Officiere der 4. Compagnie und eine Abschrift des Deppeschen Pacht-Contractes erbeten, und folgt dann später vielleicht auf einen schwachen, ein stärkerer Anlauf. Wenn Deppe behauptet, der Artikel enthielte Unwahrheiten so mag er diese doch nennen, aus seiner, sein sollenden Entgegnung geht keine hervor, oder hält er das vielleicht für eine Unwahrheit, wenn der Wehrmann den Umzug der Compagnie nicht besonders angiebt? Nun so ist dies in sofern zu entschuldigen als der Wehrmann vielleicht nicht glaubte, daß es wohl einen Unterschied von 3 $\mathfrak{f}$ machen könne, ob Deppe in demselben Zeitraum die Wehrmänner nach seiner Preise tanzten oder marschieren läßt.

Daß jene Leute, die, wie sich Deppe ausdrückt, seine Stelle vertraten, nebenbei ein Handwerk betreiben, konnte uns ganz gleichgültig sein, so viel ist gewiß, mit ihrer Musik waren wir sehr zufrieden.

Ob ferner jener Wehrmann mehr von Deutschland kennt, als den nördlichen Theil des Amtes Sternberg, ist ganz wahrscheinlich, er

würde sonst den Unterschied nicht so bedeutend gefunden haben, daß er sich ferner darüber ausspräche.

Deppe sagt ferner, der Wehrmann will seinen Behauptungen einen Anstrich von Wahrheit geben und rechnet mir nach, wie hoch ich mir die Tänze bezahlen lasse, diese Rechnung ist falsch. Hier im Amte weiß ein Jeder, daß jene Berechnung richtig ist, wenn Deppe auch vorgiebt, er spiele zwei Tänze für dasselbe Geld, so ist dies hier eine alte bekannte Sache, zwei Tänze in halber Tanzlänge oder einen Tanz in gewöhnlicher Tanzlänge, und kommt bei den bis jetzt bekannten Berechnungen immer überein heraus.

Deppe sagt ferner, von einer von 3—4 Mann executierten Tanzmusik können keine 4 Blasinstrumente gebraucht werden. Wenn aber, z. B. 4 Mann hier im Amte eine Tanzlustbarkeit spielen, daß dann 3 davon Blasinstrumente gebrauchen, und sich Deppe dann a Tanz pr. Tänzer 3 $\mathfrak{f}$ 9 $\mathfrak{f}$ bezahlen läßt, kann gewiß doch nicht in Abrede gestellt werden. Ob Deppe auch mit dem Contracte die Kunst gepachtet hat, mit 3 Mann eine vollständige Musik liefern zu können, davon schweigt derselbe ganz.

Wenn Deppe auch vorgiebt, daß vor längeren Jahren einige ältere Bauerrichter sich mit seinen Einrichtungen einverstanden erklärten, und er dadurch seine Handlungsweise für völlig gerechtfertigt hält, so sind die Wehrmänner in Meierberg anderer Meinung und glauben, daß das tanzliebende Volk, ohne alle gesetzliche Bestimmungen nicht von den Musikpächtern gezwungen werden kann, sich seinen Anordnungen unbedingt zu fügen.

Was ist denn nun Unwahres in dem Artikel jenes Wehrmannes? Wie wir hören, hat Deppe zur Fahrenweide auf Bremke eine gute Musik mit 8 Mann zu 16 $\mathfrak{f}$ geliefert, warum konnte er dasselbe nicht auch hier, oder läßt sich Deppe handeln? Künstler thun dies sonst nicht gern.

Bunte, Feldbptm. Reilmeyer, Feldw. Korf, Fähndr.



Bekanntmachungen für Auswanderer.

Von Herrn Lüdering & Cp. in Bremen werden am 1. und 15ten eines jeden Monats neutrale und bremische schöne, gekupperte, dreimastige Schiffe erster Classe nach den verschiedenen Häfen Nord-Amerikas expedirt und sind die Preise jezt wie folgt festgesetzt:

nach New-York und Baltimore 30 $\mathfrak{f}$ Gold

« New-Orleans . . . 32 « «

« Galveston und Texas . 36 « «

per Kopf in Familien, worunter Kinder unter 12 Jahren.
Lemgo, 9. Septbr. 1848

H. W. Fauth.

Für Auswanderer.

Von einem Hause in Bremen, über dessen sorgfältige Expedition sich renommierte Blätter in günstiger Beziehung geäußert, ist mir die Agentur für Passagiere nach Nord- und Süd-Amerika übertragen.

Die Schiffe werden am 1. und 15. jeden Monats nach den besuchtesten Häfen expedirt, die Preise sind seit dem Waffenstillstande mit Dänemark, merklich ermäßigt und die Annehmlichkeiten einer ungehindert freien Passage wieder zurückgeführt.

Mit Vergnügen theile ich auf beliebige Anfragen Näheres, wie die Bedingungen, selbstredend gratis mit, und empfehle mich zu Engagements dahin, angelegentlichst.

Herford, im September 1848.

Georg Schweppe.